Werk

Titel: Weiteres von italienischen Staatsbibliotheken, besonders über ihre Aufstellung

Autor: Leyh, G.

Ort: Leipzig

Jahr: 1911

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?338182551_0028|log105

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

Zentralblatt

für

Bibliothekswesen.

XXVIII. Jahrgang. 7. u. 8. Heft. Juli-August 1911.

Weiteres von den italienischen Staatsbibliotheken, besonders über ihre Aufstellung.[1])

Wie der Erstickende nach Luft schnappt, so drängen die italienischen Bibliotheken nach Raum — in diese Worte ungefähr faſste der Bibliothekar Miola seine Anschauungen über die Raumverhältnisse an den Bibliotheken seines Landes im Jahre 1898 zusammen.[2]) Die Klagen sind sehr viel älter, denn schon in den historischen Berichten aus dem Jahre 1872, die das Unterrichtsministerium für die Weltausstellung in Wien von den Bibliotheksdirektoren hat bearbeiten lassen, sind sie allgemein vernehmbar geworden.[3]) Anfang der achtziger

1) Auch für diese Arbeit haben mich wieder italienische Fachgenossen zu lebhaftem Danke verpflichtet. Meine Anfragen wurden fast alle mit der der italienischen Nation eigenen Liebenswürdigkeit eingehender beantwortet als ich erwarten durfte. Ich danke besonders den Herren Cav. Ad. Avetta, Direktor der Turiner Nazionalbibliothek, Prof. Comm. G. Biagi, Direktor der Mediceo-Laurenziana in Florenz, Cav. Ar. Capra, Direktor der Univ.-Bibliothek in Cagliari, Prof. Cav. M. C. Caputo, Direktor der Univ.-Bibliothek in Padua, Dr. G. Dell' Acqua, Bibliothekar der Univ.-Bibliothek in Pavia, Cav. J. Giorgi, Direktor der Casanatense u. Bibliothekar Dr. G. Guli, Bibliothekar der Vittorio Emanuele in Rom, Cav. E. Martini, Direktor der Nazionalbibliothek in Neapel, Prof. Cav. U. Morini, Direktor der Univ.-Bibliothek in Pisa, Prof. Dr. A. Sorbelli, Direktor der Stadtbibliothek in Bologna. Mit besonderer Herzlichkeit muſs ich aber Carlo Fratis, des Direktors der Marciana in Venedig gedenken, der mich überdies mit Literatur versah, die mir hier gar nicht oder nur mit Schwierigkeiten zugänglich gewesen wäre, ebenso wie Eugenio Bosellis, des Direktors der Staatsbibliothek in Lucca, dem ich eine Reihe wertvoller Notizen verdanke, auf die ich an Ort und Stelle im einzelnen zurückkommen werde.

2) Bollettino della Società Bibliogr. Italiana Vol. 1. 1898. S. 75.

3) Diese Berichte, bezüglich deren Einzeltitel ich auf die Bibliotheca Bibliographica Italica von G. Ottino und G. Fumagalli verweise, bilden die wertvollste Quelle für die Kenntnis der Zustände an den italienischen Bibliotheken um 1870. Die Königliche Bibliothek in Berlin hat sie in drei Sammelbände vereinigt und ich nehme die Gelegenheit wahr, aus den dem ersten Band vorgebundenen Ministerialerlässen, die mir für meinen Aufsatz über das Ausleihwesen (s. o. S. 1 ff.) unbekannt geblieben waren, hier nachzutragen, daſs schon unter dem Ministerium Bargoni gleichzeitig mit dem allgemeinen Regolamento ein spezielles Ausleihereglement vom 26. November 1869 herausgekommen ist, dem eine Reihe ministerieller Zirkularschreiben von 1861 an vorangegangen waren, die z. T. an derselben Stelle abgedruckt sind und auf die zum andern Teil hingewiesen wird.

Jahre hat sich dann eine parlamentarische Kommission mit den Bibliotheksbauten beschäftigt und ist z. B. für die Zentralbibliothek in Florenz zu dem Resultat gekommen, daſs die Raumnot einen geordneten und raschen Dienstbetrieb überhaupt unmöglich mache.[1]) Eine ähnliche Kommission, die im Jahre 1909 tätig gewesen war,[2]) muſste von neuem den Kampf bestätigen, den fast alle Bibliotheken mit der Enge ihrer Lokalitäten zu führen haben, denn der italienische Staat hatte bis in die letzten Jahre hinein weder für Neubauten noch für Erweiterungsanlagen Mittel bewilligt und es durchaus den Bibliotheken selbst überlassen, sich zurechtzufinden. Und die Bibliotheken griffen im Interesse ihrer Existenz zu jedem Mittel, das sich ihnen bot.

Die Frage der Aufstellung in zwei und auch drei Reihen war schon lange aktuell geworden, bevor sie in dem Fragebogen erscheint, der zur Statistik von 1893/96 führte.[3]) Die Palatina in Parma hatte bald nach 1830 diesen Ausweg einschlagen müssen und war bis zum Jahre 1898 allmählich so weit gekommen, daſs $^4/_5$ der ganzen Bibliothek in zwei Reihen standen. Die Marciana in Venedig hatte 1856 ihre Reihen zu verdoppeln angefangen und in der Stadtbibliothek von Bologna, einer der bedeutendsten Italiens, waren 1870 schon alle Gestelle besetzt, als noch 100 000 Bände unterzubringen waren, die dann auf den vertieften Brettern in eine zweite Reihe zu stehen kamen. Aehnliches hören wir 1872 von den Universitätsbibliotheken in Cagliari und Modena, 1893 von den Universitätsbibliotheken in Rom und Neapel und wenn die Zentralbibliothek in Florenz schweigt, so erklärt sich das daraus, daſs dort die Gestelle keine Vertiefungen zuliefsen; die Not war aber wenige Jahre darauf so groſs geworden, daſs sogar die Treppen in den inneren Räumen der Bibliothek als Bücherbretter dienen muſsten.[4]) In anderen Bibliotheken wurden neue Bretter aufgesetzt und die Gestelle in die Höhe geführt; 10 m Höhe, allerdings durch eine Galerie unterbrochen, sind keine Seltenheit und nicht umsonst verlangt man in Italien von dem Anwärter für den mittleren Bibliotheksdienst in seinem Gesundheitsattest auch den Nachweis über Schwindelfreiheit auf Leitern. In Cagliari und an der Alessandrina in Rom wurden auch die Fensternischen mit Gestellen besetzt, ja sogar Fenster vermauert, um Platz zu gewinnen. Daſs man an einer Reihe von Bibliotheken bei der jetzt herrschenden Gleichgültigkeit gegen systematische Aufstellung auch alle Lücken, die ältere systematische Ordnungen gelassen hatten, mit Literatur irgend welcher Art ausfüllte, wird nicht Wunder nehmen. Schlimmer ist es, daſs an vielen groſsen Bibliotheken in dem für bevorzugte Benutzer reservierten Lesesaal eine

---

1) Zitiert in: Per la biblioteca Nazionale Centrale di Firenze. Relazione delle pratiche fra il governo ed il comune dal 1885 al dic. 1898. Firenze 1899. S. 3.

2) S. Zbl. f. Bw. 1910. S. 378.

3) Ministero di agricoltura . . . Statistica delle biblioteche. P. 1, 1. 2. 2. Roma 1893—96.

4) Per la biblioteca Nazionale Centrale di Firenze. Firenze 1899. S. 8.

Handbibliothek fehlt — der Lesesaal für das grofse Publikum enthält, wenn er nicht auch noch zugleich Büchermagazin ist, nach neuerem Bibliotheksbrauch an sich keine Bücher — und zwar nach den Berichten von 1898 an mindestens neun Bibliotheken, darunter an so bedeutenden wie der Nationalbibliothek in Neapel. Die Zentralbibliothek in Florenz hat erst im Jahre 1908 eine Handbibliothek erhalten[1]) und die Universitätsbibliothek in Rom behilft sich noch jetzt damit, dafs sie, wie auch die Marciana vor der Uebersiedelung in den Palazzo della Zecca, im Direktorzimmer, das aufserdem noch gewöhnlicher Bücherraum ist, einige Nachschlagewerke aufstellt, und der Direktor mufs es sich wohl oder übel gefallen lassen, dafs die Professoren ihre Recherchen in seinem Amtszimmer erledigen.[2])

Am genauesten ist man über die Raumnot an der Nationalbibliothek in Neapel unterrichtet aus den Berichten, die der Direktor Martini in den Jahren 1901—1909 dem Unterrichtsministerium eingeschickt hat und die jetzt in dem Bericht der Bibliothekskommission vom Jahre 1909 abgedruckt sind.[3]) Die Bücher stehen in zwei und vielfach auch in drei Reihen, die Gestelle sind bis zu einer gefährlichen Höhe emporgeführt — der grofse Saal hat die kaum glaubliche Höhe von 21,50 m — die Lesesäle sind Bücherräume geworden wie übrigens auch an vielen anderen Bibliotheken, — in Cagliari stehen die Gestelle sogar mitten im Lesesaal —, eine grofse Menge Bücher kann überhaupt nicht mehr geordnet werden und ist so der Benutzung entzogen, die Reihen der Zeitschriften, Akademieabhandlungen, Sammel- und Serienwerke sind zerrissen, ältere Bücher hat man aus den Fächern genommen und sie nur irgendwo im grofsen Saal niedergelegt, um für Neueingänge Platz zu gewinnen; schliefslich drohte der Direktor, nachdem er schon auf jede Personalvermehrung aus Raummangel verzichtet hatte, auch von Neuerwerbungen absehen zu müssen, da er um ihre Unterbringung verlegen sei. Als Abhilfe dagegen hatte man im Jahre 1907 einstweilen wieder eine Kommission ernannt, die die Raumfrage an der Bibliothek weiter studieren sollte!

Um die gegenwärtigen vielfach unerträglichen Zustände zu ver-

1) Bollettino delle pubblicazioni italiane. Firenze 1908. S. XIV.

2) Ich mache keinen Gebrauch von der statistischen Rubrik in den Berichten für 1898 (Le Biblioteche governative italiane nel 1898. Roma 1900. S. 445), die angibt, wie viele laufende Meter in den einzelnen Bibliotheken besetzt und wieviele noch frei sind, da die blofsen Zahlen zu viel Widerspruchsvolles und Unvergleichbares bieten. So hat z. B. die Marciana für 300 000 Bde (ich runde die Zahlen ab) 6000 m benötigt, die Brera für 200 000 Bde 9400 m, die Vittorio Emanuele für 300 000 Bde 13 600 m und von den beiden Bibliotheken, die seit Jahrzehnten die gröfsten Raumschwierigkeiten haben, besetzt die eine, die Nazionale Centrale in Florenz, 15 800 m mit 460 000 Bänden, die andere, die Nazionalbibliothek in Neapel, gar 34 500 m mit 360 000 Bänden, würde also den 5 fachen Raum für eine wenig gröfsere Büchermasse gebraucht haben als die Marciana. Auf die Frage, wie viele laufende Meter noch frei seien, haben viele Bibliotheken nur wenige 100 m genannt, die Vittorio Emanuele gibt 1440, Turin sogar 6000 m an.

3) Relazione sulle biblioteche. Roma 1910. S. 54 ff.

stehen, mufs man einen Blick rückwärts werfen auf die Geschichte der Gebäude und der Bibliotheken selbst. Kommt ein Unbefangener zum ersten Mal in eine italienische Bibliothek, so wird es ihm angesichts der hohen und weiten Säle, in die er geführt wird, wie Ironie vorkommen, wenn man ihm von Raummangel redet, wo er nur eine ungeheure Raumverschwendung zu sehen glaubt. Ein Ueberflufs ist allerdings vorhanden, aber statische Gründe verbieten ihn wirklich zu benutzen. Nicht alle Gebäude sind so fest wie das der Universitätsbibliothek in Padua, die durch ihre Sala dei Giganti schon 1872 drei Reihen von Gestellen führen konnte. Die Nationalbibliothek in Neapel kann von ihrem Riesensaal, der in Wandgestellen schon weit über 70 000 Bände enthält, nicht diesen Gebrauch machen und aus denselben Gründen mufste die Marciana gegen 50 000 Bände jahrelang im Erdgeschofs in Kisten verpackt halten, da der Palazzo Ducale die schwere Belastung nicht mehr ohne Schaden vertragen wollte.[1])

Es ist ein merkwürdiges Mifsgeschick, dafs ein Land mit einer so wunderbar reichen Baugeschichte ein solches Fiasko mit seinen Bibliotheksbauten erleben mufs oder richtiger, dafs es für seine Bibliotheken keine zweckmäfsigere Unterkunft hat finden können. Denn wie noch vor wenigen Jahren der damalige Unterrichtsminister Rava in dem an Gesichtspunkten reichen Rundschreiben an die Direktoren, das die Verteilung der Beamten nach Zahl und Klasse an den einzelnen Bibliotheken erläutert,[2]) zugeben mufste, befindet sich keine einzige italienische Staatsbibliothek in lokalen Verhältnissen, wie sie von der modernen Bibliothekstechnik gefordert würden, da beinah alle in Gebäuden untergebracht seien, die entweder zu alt oder erst nachträglich ihrem neuen Zweck angepafst worden sind, jedenfalls aber nicht mehr den erhöhten Anforderungen der neueren Zeit und der mächtig angewachsenen Büchermasse genügten.

In der Tat sind von sämtlichen Gebäuden nur drei als Bibliotheken gebaut, aber in einer Zeit, in der man von Bibliothekstechnik in unserem Sinne noch nichts wufste. Das Gebäude der Angelica stammt aus dem Jahre 1614, das der Casanatense aus dem Jahre 1700 und das der Marucelliana aus den Jahren 1747—51. Andere Bibliotheken haben wohl eigene Gebäude, die aber für ganz andere Zwecke erbaut waren, wie das der Universitätsbibliothek zu Padua, das dem 14., und der Palazzo Riccardi für die Riccardiana in Florenz, der dem 15. Jahrhundert angehört. Italiens modernste Biblio-

---

1) La biblioteca Marciana nella sua nuova sede. Venezia 1906. S. 72. — Ich danke Carlo Frati auch an dieser Stelle nochmals herzlich für die gütige Ueberlassung dieser wertvollen Festschrift.

2) Boll. uff. del Ministero d. Pubbl. Istr. 36, 1 1909. S 450—457; auch abgedruckt in der Raccolta delle leggi . . . per le biblioteche governative. Roma 1909. S. 139—144. — Man vgl. zu demselben Thema die einseitigen Ausführungen von Fr. Segner: Soll u. Haben der Univ.-Bibliotheken. Würzburg 1910.

thek, die Marciana in Venedig, steckt in einem Palazzo des 16. Jahrhunderts, das den italienischen Bibliotheken noch weitere 10 Gebäude geliefert hat, beinah alle von hohem architekturgeschichtlichen Wert,[1]) aber trotz aller Pracht und Grofsräumigkeit, die Burckhardt besonders den früheren Jesuitenkollegien nachrühmt, für Bibliotheken nicht geeignet, vor allem auch weil die Bibliotheken garnicht Herr im Hause sind und gegen ihre meist mächtigeren Mietsherren nicht aufkommen können.

So sind sämtliche Universitätsbibliotheken mit Ausnahme derjenigen in Modena und Padua im Universitätsgebäude selbst untergebracht und müssen sich oft die gefährlichste Nachbarschaft gefallen lassen, wie die Umfrage Biagis über die Feuersicherheit der Bibliotheken nach dem Turiner Brand festgestellt hat.[2]) In Cagliari, Sassari, Catania, Genua befinden sich chemische und andere Institute, die mit Gasöfen und elektrischem Licht arbeiten, unmittelbar neben den Bücherräumen, in Sassari hat sich aufserdem noch eine staatliche Tabaksfabrik, in Palermo lange Zeit eine kleine keramische Fabrik in dem Areal des Bibliotheksgebäudes niedergelassen. Für andere Bibliotheken bilden die kleinen Privatwohnungen, die man in den Gebäuden selbst vermietet hat, eine ständige Feuersgefahr neben der, die schon von den anstofsenden Privathäusern droht.

Einen weniger gefährlichen aber ebenso unnachgiebigen Mitbewohner haben die vier grofsen Nationalbibliotheken, die Vittorio Emanuele in Rom, die Nazionale Centrale in Florenz, die Brera in Mailand und besonders die Nazionale in Neapel an den Museen, mit denen sie im gleichen Gebäude untergebracht sind. Solange die Museen ihre nicht zu unterschätzenden Einnahmen dem Staat abliefern und solange der noch unerschöpfte Boden des mittleren und südlichen Italiens auch weiterhin seine kostbaren Schätze herausgibt, werden die Bibliotheken im Kampf mit den Museen stets die Unterliegenden sein, und die Nationalbibliothek in Neapel verspricht sich auch keinen Vorteil für den Fall, dafs sich für die Gemäldesammlung doch noch eine andere Unterkunft finden liefse, da das Antikenmuseum sofort seine Hand auf die freigewordenen Säle legen würde.[3])

Bibliotheken und Museen sind nach ihrer ersten Einrichtung nicht fertig und abgeschlossen, sondern ihrer Natur nach zum Weiterwachsen bestimmt. Dieser Grundsatz war noch unbekannt zur Zeit der Begründung der italienischen Staatsbibliotheken. Es sind meist verhältnismäfsig junge Schöpfungen und nicht an sie darf man denken, wenn

1) J. Burckhardt: Cicerone. 1. Aufl. Basel 1855. S. 391 über die Brera: einer der ersten grofsartig südlichen Baueindrücke, welche den vom Norden Kommenden erwarten; über das Universitätsgebäude in Bologna S. 209, in Genua S. 353, Pisa S. 190, Rom S. 333, über die Laurenziana S. 330, die Zecca S. 328, den Palazzo Riccardi S. 178, den Palazzo del Capitanio in Padua S. 321. — Ueber die Laurenziana besonders Z. F. Rossi: La libreria Mediceo-Laurenziana. Firenze 1739.

2) Rivista delle biblioteche. 15. 1904. S. 15, die Antworten S. 41 ff.

3) Relazione sulle biblioteche. 1910. S. 67.

man Italien das Vaterland der Bibliotheken nennt. Mehr als die Hälfte der 34 Bibliotheken gehört dem bildungseifrigen 18. Jahrhundert an, nur die Estense kann ihren Ursprung bis ins 13., die Marciana bis ins 15. Jahrhundert zurückverfolgen; 4 Bibliotheken entstammen dem 16., ebensoviele dem 19. Jahrhundert und weitere 6 sind aus dem 17. Das 18. Jahrhundert, das an abgeschlossene Wissenschaftssysteme glaubte und das ein anatomisches Institut mit dem Namen Theatrum anatomicum bezeichnen konnte, ist auch den italienischen Bibliotheken zum Verhängnis geworden, indem es aus ihnen eine Schaustellung gemacht hat.

In fast allen italienischen Bibliotheksgeschichten stoſsen wir zu Anfang auf den groſsen Saal, in dem die ganze Bibliothek wohlgeordnet untergebracht war, Magazin, Lesesaal für das Publikum und Arbeitsraum für den Bibliothekar zu gleicher Zeit. Der Schönheitssinn des Italieners hat nicht versäumt, ihn seiner Bedeutung entsprechend auch künstlerisch auszugestalten, die Wände mit Fresken zu bemalen, die gewölbte Decke mit reichem Stuckornament zu verzieren. Vor allem wurden auch die Büchergestelle mit auſserordentlicher Pracht behandelt, an vielen Bibliotheken sind sie aus Nuſsbaumholz gearbeitet, zum Teil mit kannelierten Säulen und Pilastern und reich geschnitzten Kapitälen versehen — für Parma und Padua sind noch die Namen der Künstler bekannt, die die Gestelle ausgeführt haben, in Bologna stehen die Büsten der berühmtesten Schriftsteller auf den Pilastern der Gestelle. Als unerreicht in Italien wird besonders die Pracht der alten Einrichtungen in der Estense zu Modena und der Palatina in Parma gerühmt und die Laurenziana in Florenz und die Reste einer Liebhaberbibliothek im Dom von Siena lassen noch heute verstehen, wie Addison in seiner italienischen Reisebeschreibung von den Bibliotheken sagen konnte, Bücher seien das letzte, was man in ihnen zu sehen bekomme.[1])

Die groſsen Prachtsäle waren für eine selbständige Entwicklung der Bibliotheken auch deshalb wenig günstig, weil sie sich noch für andere als Bibliothekszwecke recht brauchbar erwiesen haben. In den Universitätsbibliotheken in Rom und Pisa dient noch heute der groſse Saal als Aula maxima auch für die akademischen Feiern und in Neapel diente er lange Zeit für Abhaltung der groſsen öffentlichen Prüfungen vor Tausenden von Zuhörern, in Padua durch mehr als hundert Jahre für die Akademiesitzungen, in Venedig für Ratsversammlungen in den

1) (J. Addison:) Remarks on several parts of Italy. 2. ed. London 1718. S. 27: Books are indeed the least part of the furniture that one ordinarily goes to see in an Italian library, which they generally set off with pictures, statues and other ornaments, where they can afford them, after the example of the old Greeks and Romans. Vgl. die Abbildungen von Innenräumen in F. Odorici: La nazionale biblioteca di Parma. Torino 1873, in A. Avetta: La r. biblioteca universitaria di Padova alla fine del 1907. Padova 1908 u. allgemein G. Fumagallis leider nur bibliographische Studie „Edifici di biblioteche italiane“ in der Rivista delle bibl. 1. 1888. S. 161 ff.

Zeiten der Republik und noch im 19. Jahrhundert für wissenschaftliche Kongresse und Ausstellungen.

Eingekeilt und selbst im eigensten Besitz bedrängt konnten die Worte Fabbronis[1]) und Della Santas[2]) gegen die Unzweckmäfsigkeit des Saalsystems und den Schmuck der Säle nur theoretischen Wert haben. Selten liefs sich das Expansionsbedürfnis so leicht befriedigen wie an der Universitätsbibliothek in Turin, die im Jahre 1720 mit zwei Sälen begründet, schon im Jahre 1858 deren 10, 1898 deren 22 besafs, zu denen 1899 noch 3 weitere kamen und für die jetzt eben mit grofsen Kosten ein früheres Regierungsgebäude eingerichtet wird. Die Universitätsbibliothek in Messina mufste sich von 1734—1828 mit einem Saal behelfen und in der Zeit bis zum Jahre 1878 konnte sie nur noch ein zweites Zimmer dazu erwerben. Die Universitätsbibliothek in Rom blieb 200 Jahre lang, bis zum Jahre 1872 auf die ihr im Jahre 1661 bei ihrer Gründung angewiesenen Räume beschränkt: einen grofsen Saal, einen nebenherlaufenden langen Korridor und zwei kleine Zimmerchen, von denen eines noch jetzt der Direktor inne hat; in der jüngsten Zeit hat sich auch ein zweiter grofser Saal als nicht mehr ausreichend erwiesen und da keine Möglichkeit besteht sich innerhalb des Universitätsgebäudes weiter auszubreiten, ist man vor etwa einem Jahre daran gegangen, eine naheliegende Kirche als Depot für die Bücher zu benutzen.[3]) Etwas besser erging es der Universitätsbibliothek in Padua, die zwar vom Jahre 1632 bis 1700 in einem einzigen Raum, der Sala dei Giganti untergebracht war, aber doch schon nach 1700 über ein zweites Zimmer verfügen konnte; von 1717—29 wurde sogar an einem eigenen Bibliotheksgebäude gebaut, das freilich wegen fehlender Mittel vor der Fertigstellung einer Schule übergeben werden mufste. Am schlimmsten war wieder die Nationalbibliothek in Neapel daran mit ihrem Riesensaal von 56 m Länge und 20,5 m Breite, die von ihrem Gründungsjahr 1804 bis zum Jahre 1893 nur zwei kleine Säle dazu erhalten konnte, obwohl sie im Jahre 1818 schon 80 000 Bände zählte, mit 160 000 Bänden im Jahre 1870 Raumschwierigkeiten hatte und jetzt auf über 400 000 Bände angewachsen ist.

Allerwärts mufste man froh sein nur überhaupt irgendeine Lokalität dazu zu gewinnen, mochte sie in einem höher oder tiefer gelegenen Stockwerk liegen oder auch in einem anstofsenden Gebäude, durch dessen Mauer erst eine Tür gebrochen werden mufste, und es wird in den Bibliotheksgeschichten einem Direktor nicht vergessen, wenn ihm solches gelungen war. Es nimmt sich dann freilich der frühere Prachtraum neben den langen Korridoren, Vorzimmern, engen, aber hohen

1) Memorie di matematica e di fisica della società italiana delle scienze. T. 11. Modena 1804. S. 118. 121.

2) L. Della Santa: Della costruzione e del regolamento di una pubblica universale biblioteca. Firenze 1816. S. 7. 37.

3) Ueber die Alessandrina allgemein E. Calvi: La r. biblioteca universitaria Alessandrina di Roma. Roma 1907.

Mönchzellen,[1]) früheren Lagerräumen, deren Decke der ausgestreckte Arm erreicht, wie der Palast neben der Hütte aus. Nur stellenweise wird sich dieses Bild in der nächsten Zeit ändern, wenn Padua, dessen altes Gebäude besonders durch Feuchtigkeit gelitten hat, sein neues Gebäude, das bereits in Rohbau fertig ist, im nächsten Jahre bezogen haben wird[2]) und wenn die Nationalbibliothek in Turin in das weiträumige frühere Regierungsgebäude, das eben für sie in Stand gesetzt wird, übersiedelt. Die Brera in Mailand behilft sich einstweilen mit einem vorstädtischen Kloster als Filiale, an der Universitätsbibliothek und an der Nationalbibliothek in Neapel sind Anbauten ins Werk gesetzt, in Sassari und Pisa Erweiterungsanlagen im Universitätsgebäude selbst und so wird vielleicht noch ein Jahrzehnt vergehen, bis Italien in Florenz zeigen kann, wie es eine grofse Bibliothek in einem Eigengebäude unterbringen wird.

Noch ein anderer Umstand wirft ein Licht auf die Entstehung der heutigen, manchmal etwas verworrenen Zustände an den italienischen Bibliotheken. Es fehlte lange Zeit jede Stätigkeit im Etat und in der Vermehrung. Je nach der Gunst und Ungunst der politischen Umstände sind sie bald überreich gewesen, bald zu einem Nichts herabgesunken. Im 18. Jahrhundert haben sie wohl ihre beste Zeit gehabt, wie auch aus den alten vortrefflichen Katalogen hervorgeht; in den Kriegsstürmen der nachfolgenden Franzosenzeit stark geschädigt, in den Zeiten der Reaktion wenig gefördert und in der des Risorgimento bei dem rein politischen Interesse kaum beachtet, hatte ihnen erst wieder das einige Italien nicht blofs ein theoretisches Interesse zugewendet, wie es sich in der Statistik aus dem Jahre 1865,[3]) in dem Gesetz über die Aufhebung der Klöster und Abwanderung ihrer Bibliotheken in die benachbarten Stadt- und Staatsbibliotheken[4]) und in dem Regolamento von 1869 zeigt, sondern ihnen auch, wenn nicht durch glänzende, so doch sichere Einkünfte einen bescheidenen Wohlstand garantiert. Ich will nur wenige Beispiele herausgreifen. Francesco Antonio Zaccaria konnte als Bibliothekar der Estense in Modena von 1756—68 jährlich die gewaltige Summe von 115 000 Lire für Bücherkauf ausgeben; 1796 war der Etat auf 23 Lire im Monat gesunken und hat sich bis zum Ende der Franzosenzeit nicht über 575 Lire im Jahre gehoben; 1817 konnten mit einem Etat von 1200 Lire jährlich wenigstens wieder die Fortsetzungswerke beschafft

---

1) Aufser der Vittorio Emanuele sind noch die Brera in Mailand, die Nazionalbibliothek in Neapel, die Staatsbibliothek in Cremona sowie die Universitätsbibliotheken in Genua, Messina, Neapel und Sassari in früheren Jesuitenkollegien untergebracht, in Klostergebäuden anderer Orden die Casanatense und die Vallicelliana in Rom und die Staatsbibliothek in Lucca.

2) A. Avetta: La r. biblioteca universitaria di Padova alla fine del 1907. Padova 1908. S. 17 ff.

3) Statistica del regno d'Italia. Biblioteche. Anno 1863. Firenze 1865.

4) Z. T. abgedruckt in Petzholdt, Manuale del bibliotecario trad. per cura di G. Biagi e G. Fumagalli. Milano 1894. S. CLXXV (Appendice).

werden.[1]) Kaum begründet wurde seit 1807 an der Nationalbibliothek in Neapel nur noch vereinzelt ein Buch gekauft, von 1848—1860 war völliger Stillstand eingetreten. Dann aber kamen 1866/67 die Sturzfluten aus den Klöstern, wo die Universitätsbibliothek in Padua z. B. mit 23 742 Bänden und 5258 kleinen Schriften auf einmal soviel aufnehmen sollte als sie früher in mehr als zwei Jahrhunderten erworben hatte. Die Staatsbibliothek in Lucca war 10 Jahre nicht im stande, den auf sie entfallenden Anteil aus den Klöstern mit über 50 000 Bänden im eigenen Gebäude unterzubringen; die Bücher wurden von einem Standort zum anderen geschleppt, waren anfangs in Kirchen deponiert, dann im Souterrain von Privathäusern, und bis sie von der Bibliothek selbst übernommen werden konnten, ist natürlich nicht wenig verloren gegangen.[2])

Trotz der engen Räume hat man ferner an den meisten Bibliotheken die Tore recht weit aufgemacht für die ganze Masse der kleinen Literatur, und obwohl man nicht selten von dem regno della cartaccia sprach, gegen das man eine cartapeste herbeiwünschte, ist man von dem hohen Wert des Pflichtexemplargesetzes überzeugt und erblickt und sammelt auch noch in den Maueranschlägen und Theaterzetteln Manifestationen des italienischen Gedankens. Die Nationalbibliothek in Neapel besafs schon 1893 eine vollständige Sammlung von Theaterzetteln, die sich über 60 Jahre nach rückwärts erstreckte und die Zentralbibliothek in Florenz hat zu ihrem Besitzstand von beinahe 800 000 kleinen Schriften in dem einzigen Jahre 1909 21 000 dazu gesammelt.

Alle die geschilderten Umstände, die alten Gebäude, die Schwierigkeit sich in ihnen auszubreiten, die Sturzfluten besonders zur Zeit der Klosteraufhebungen, die Menge der kleinen Literatur und die Notwendigkeit sie unterzubringen und zu ordnen, mufsten zu einer Aufstellung führen, die der in Deutschland üblichen jedenfalls diametral entgegengesetzt ist, und die Italiener haben so freiwillig und unfreiwillig das Problem der Raumausnutzung um ein beträchtliches gefördert durch ihr System der systemlosen Aufstellung, die jetzt Regel geworden ist.

Geht man von dem Stand der systematischen Kataloge aus, so möchte uns ihr Verhalten freilich eher als eine Notlage und Ausflucht denn als ein Verdienst erscheinen, weil für eine systematische Aufstellung nach deutschem Muster die Voraussetzungen fehlen. Die systematischen Kataloge sind entweder unvollständig oder fehlen auch ganz. Allerdings ist es schwer ein ganz sicheres Urteil darüber zu gewinnen. So leicht und allgemein zugänglich der alphabetische Katalog in den italienischen Bibliotheken zu sein pflegt, so viel

1) Cenni storici della r. biblioteca Estense di Modena. Modena 1873. S. XXII, XXV, XXIX, XXXI.

2) L. Del Prete: Cenni storici sulla origine e progresso della pubblica biblioteca di Lucca, in den: Atti della R. accademia Lucchese di scienze, lettere ed arti. T. 20. Lucca 1876. S. 92 ff.

schwerer ist es, in den systematischen einen Einblick zu gewinnen. Mit der Wendung è in compilazione pflegt man wenigstens beim ersten Besuch abgewiesen zu werden, zumal als deutscher Bibliothekar, da die deutschen Bibliotheken im Rufe stehen gute systematische Kataloge zu besitzen. Zieht man das statistische Bild vom Jahre 1898 zu Rate, so könnte man zu der Meinung verführt werden, als ob alles in bester Ordnung sei: von 33 Bibliotheken haben nur 7 gemeldet, dafs ihnen ein systematischer Katalog fehle, darunter zwei reine Handschriftenbibliotheken und zwei Spezialbibliotheken, von denen die eine überhaupt nicht mehr, die andere nur ganz unbedeutend vermehrt wird — alle übrigen Bibliotheken sollten einen systematischen Katalog haben und zwar 8 einen in Bandform, 18 einen solchen auf losen bezw. befestigten Zetteln.[1])

Auch hier hat die Bibliotheksenquête von 1909 den Schleier etwas gelüftet mit der Feststellung, dafs von den untersuchten Bibliotheken auch keine einzige einen vollständigen systematischen Katalog besitzt. Der systematische Katalog der Marucelliana, der relativ vollständigste mit einer halben Million Zettel, wird sehr gelobt, wird aber auch seit einigen Jahren aus Mangel an Personal nicht mehr weiter geführt, ein anderer bricht mit dem Jahre 1885 ab und war auch damals schon unvollständig, an einer dritten Bibliothek ist etwa die Hälfte, an einer vierten nur der vierte Teil, an einer fünften kaum der achte Teil der notwendigen Zettel geschrieben und klassifiziert, an der Zentralbibliothek in Florenz fehlt er so gut wie ganz, so mangelhaft ist er. Aber immerhin scheint nach den Berichten von 1898 mit den Neuerwerbungen die Universitätsbibliothek Padua auf dem Laufenden zu sein, ebenso die Estense in Modena, die seit 1897 von Grund aus neu katalogisiert wird und nach meinen Erfahrungen neuerdings auch die Vittorio Emanuele, seit 1901 jedenfalls auch die Nationalbibliothek in Neapel, die aber bei einem Bestand von über 400 000 Bänden im Jahre 1909 erst 17 000 systematische Zettel fertig gestellt hatte. Keine dieser Bibliotheken jedoch denkt daran, den systematischen Katalog für die Aufstellung selbst zu Grunde zu legen, wie überhaupt die italienischen Staatsbibliotheken schon seit langer Zeit nicht mehr systematisch aufstellen.

Wenn die Berichte von 1872 in 14 Fällen von sachlicher Aufstellung (per materie) reden, so ist auch schon für diese Zeit — mit Ausnahme der Bibliothek in Lucca — darunter nur eine Ordnung in grofsen Klassen zu verstehen. So hatte z. B. Messina eine Aufstellung in 5, Pavia eine solche in 8 Klassen. Wenn dann bis zum Jahre 1893 mindestens 6 Bibliotheken, die 1872 noch in grofsen Klassen aufgestellt haben, zur Aufstellung nach Format übergegangen sind, 1898 von allen Bibliotheken nur noch die in Turin, Pisa, Pavia und die Riccardiana in Florenz nach grofsen Klassen aufstellten, 1911 sogar nur noch Turin — seit 1910 auch die Vittorio Emanuele —,

1) Le Biblioteche governative italiane. 1900. S. 448.

dann ist dieser Schritt, auch wenn in den leider meist zu kurzen Berichten öfters Raummangel als Grund ausdrücklich genannt wird, doch wohl nicht immer nur daraus zu erklären, sondern aus der Gleichgültigkeit gegen die systematische Aufstellung —, weder die Bibliothek in Lucca noch die Marciana nach ihrem Umzug hätten dazu einen Anlafs gehabt und eine Trennung nach Fakultätswissenschaften wäre ja ohne Mühe zu erreichen gewesen. Vom Aufgeben einer systematischen Aufstellung in unserem Sinne kann man jedenfalls in allen diesen Fällen — mit Ausnahme von Lucca — nicht reden, was auch daraus hervorgeht, dafs 1872 eine Reihe von Bibliotheken, wie die Universitätsbibliothek in Catania, Neapel, Pavia, S. Giacomo in Neapel, die Palatina in Parma, vor allem auch die Zentralbibliothek in Florenz von einer Aufstellung „per materie" reden, zugleich aber auch davon, dafs der systematische Katalog erst in Vorbereitung sei.

Es darf aber nicht vergessen werden, dafs die Bibliotheken des 17. und 18. Jahrhunderts auch in Italien ihre systematische Aufstellung hatten, wie überhaupt diese Aufstellungsweise als Erbstück aus diesen Jahrhunderten anzusehen ist. Zwar ist es nicht ganz sicher, ob der systematische Aufstellungsplan, den Johannes Rhode für die älteste Universitätsbibliothek in Italien entworfen hatte,[1]) die 1629 an der Universität Padua begründet worden ist — so jung sind die Bibliotheken an den so alten italienischen Universitäten — auch durchgeführt wurde; Girardi spricht in seiner Bibliotheksgeschichte immerhin von Spuren systematischer Aufstellung.[2]) Jedenfalls war aber die älteste öffentliche Bibliothek in Rom, die 1616 gegründete Angelica, systematisch aufgestellt; ihre 62 Klassen sind in der Bibliographie von Ottino-Fumagalli aufgeführt.

Als Musterbibliothek aus der Wende des 17. zum 18. Jahrhundert ist die Casanatense zu betrachten, eine der wenigen, die bei ihrer Gründung schon gleich mit ausreichenden Mitteln zur Verwaltung und Vermehrung ausgestattet worden war.[3]) Rings an den Wänden des ausgedehnten Saales, eines der gröfsten in ganz Rom, stehen die hohen Gestelle, von denen jedes für ein Wissenschaftsfach bestimmt war. An den Gestellen sind, ähnlich wie in der alten, jetzt der Accademia dei Lincei angegliederten Corsiniana die Fächer auf Schildern in grofsen

1) Ein bibliothekarisches Gutachten abgegeben zu Padua im Jahre 1631 von Johannes Rhodius. Aus e. Hs. der Hamburger Stadtbibliothek abgedr. von Friedr. Lor. Hoffmann. Hamburg 1856. Die Theologie wird in 13 Unterabteilungen gegliedert, die Geschichte nach Zeitaltern und Monarchien aufgestellt; darüber hinaus enthält aber die Schrift noch eine ganze Bibliothekslehre für das 17. Jahrh., Rhode wünscht ausdrücklich für die Bibliothek auch Erd- und Himmelsgloben, Astrolabien, Quadranten und andere mathematische, auch musikalische und chirurgische Instrumente, menschliche Skelette, Fossilien und trotzdem vergifst er nicht — e. seltene Ausnahme in jener Zeit — auch von den Kleinigkeiten der Signaturschildchen u. springenden Nummern zu reden.

2) (M. Girardi:) Relazione storico-descrittiva sulla r. bibliotheca universitaria di Padova. Padova 1872. S. 40.

3) A. C. Vaglio & G. Colaneri: La biblioteca Casanatense. Roma 1896.

deutlichen Lettern angeschrieben, und da der Besucher und Benutzer die Büchertitel hinter den Drahtnetzen der Schränke, die in fast allen Saalbibliotheken Italiens noch erhalten sind, mühelos ablesen konnte, lag die ganze Bibliothek wie ein aufgeschlagener Realkatalog vor ihm aus. Ich führe die Wissenschaftsfächer hier an, die ich der Liebenswürdigkeit des Direktors Giorgi verdanke: Biblia, SS. Patres, Editiones antiquiores, Consilia, Jus canonicum, Jus civile, Jus Municipale, Consulentes, Philosophi, Mathematici, Medici, Grammatici et lexicographi, Literae humaniores, Historia literaria, Poetae, Historia miscellanea, Historia Graeca et Romana, Historia ecclesiastica, Historia sacra, Geographia et chronologia, Concionatores, Ascetici, Theologia dogmatica, Theologia moralis, Theologia scholastica, Interpretes, Linguae exoticae. Innerhalb dieser 27 Fächer stehen die Werke rein nach Format.

Auch die Vallicelliana in Rom, die in 22 Klassen gegliedert war, die Brera in Mailand und die Nazionalbibliothek in Neapel, die je 35 Klassen hatten, denen ebensoviele topographische Kataloge entsprachen, ebenso wie die medizinische Spezialbibliothek Lancisiana[1]) sind hier zu nennen. Es verdienen noch Erwähnung vor allem die Magliabecchiana und die Palatina, die beide später zur Zentralbibliothek von Florenz verschmolzen wurden. Ueber die Ordnung der Magliabecchiana durch Antonio Cocchi in 40 Klassen gibt Passerini Nachricht,[2]) über die Palatina, die in den Jahren 1850—54 von Francesco Palermo nach einem aufserordentlich detaillierten System aufgestellt worden war, unterrichtet das 1854 veröffentlichte Schema mit alphabetischem Index.[3]) Schon nach wenigen Jahren indes zwang der Raummangel, neuankommende Bücher in die Lücken, die die systematische Aufstellung gelassen hatte, einzustellen und so die Ordnung zu zerstören. Die Ventimilliana in Catania hat zwar ihre alte systematische Aufstellung noch bewahrt, wird aber kaum noch vermehrt.

Am längsten von den Staatsbibliotheken hat Lucca die systematische Ordnung erhalten. Im Jahre 1790 war dort dem Bibliothekar von der Aufsichtsbehörde die Weisung erteilt worden, eine Aufstellung im Anschlufs an den systematischen Katalog durchzuführen und zwar — ganz in deutscher Weise — so genau, dafs der systematische Katalog zugleich topographisches Inventar sein konnte.[4]) Diese Aufstellungsweise wurde durch 100 Jahre fortgeführt und erst nach 1890 aus Zweckmäfsigkeitsgründen von dem jetzigen Leiter der Bibliothek, Eugenio Boselli verlassen, ein Hauptbeispiel für die bewufste Abkehr von der systematischen Aufstellung, von der

1) C. Carsughi: La biblioteca Lancisiana. Roma 1718 schildert eingehend Begründung und Aufstellung.

2) L. Passerini: Cenni storico-bibliografici della R. biblioteca nazionale di Firenze. Firenze 1872. S. 19. 43 ff.

3) F. Palermo: Classazione dei libri a stampa dell' I. e R. Palatina. Firenze 1854.

4) L. Del Prete, a. a. O. S. 32.

schon etwa 50 Jahre früher der Direktor Martini in Cagliari eines gegeben hatte, als er bei der Ordnung der Bibliothek und Neuanlage der Kataloge von der systematischen zur Aufstellung nach Format übergegangen war.[1]) In ähnlicher Weise ging die Estense in Modena im Jahre 1893 an eine Erneuerung sämtlicher Kataloge, ein Anlafs, den man in Deutschland sicher ergriffen hätte, um auch die Bibliothek umzustellen; ich weise nur auf den Fall in Marburg vom Jahre 1815[2]) und auf den in Halle vom Jahre 1876 hin, — in Modena behielt man ruhig die alte Ordnung nach Format bei.

Vor allen anderen Fällen ausschlaggebend ist jedoch das Beispiel, das die erste Bibliothek des Landes bei ihrer Begründung gegeben hat. Eine biblioteca modello zu schaffen, hatte das geeinigte Italien sofort in sein Kulturprogramm aufgenommen. Als man nach 1870 daran ging, hätte in jenen Zeiten der Mut zu einem grofsen Anlauf gewifs nicht gefehlt, wenn man in der systematischen Aufstellung der zu begründenden Vittorio Emanuele irgend etwas Wünschbares gesehen hätte; das Problem wurde zwar erwogen aber in einem ausführlichen Gutachten, das Fumagalli dankenswerterweise in seinen wesentlichen Stücken abdruckt,[3]) auch sofort abgelehnt. Die Gründe der Ablehnung — in der Hauptsache gipfeln sie darin, dafs eine systematische Aufstellung unnütz für das Publikum und schädlich für die Bibliothek sei, — werde ich gelegentlich noch im Zusammenhang behandeln, es sind natürlich keine anderen als die deutschen Theoretiker Kerler, Altmann, Eichler auch vorzubringen hatten, der Unterschied war nur der, in Italien wirkten sie überzeugend, denn Präzedenzfälle, die Vorstellungen drohender Raumnot und auch die Theorie seit Fabbroni und Della Santa hatten den Boden genügend vorbereitet, während sie in Deutschland das Beharrungsvermögen, das Herkommen und Vorurteile an sich tragen, nicht besiegen können.

Glücklicherweise sind wir aber auch noch darüber unterrichtet, wie einer der besten Bibliothekare, den Italien hervorgebracht, sich die Ordnung einer grofsen Bibliothek gedacht hat. Chilovi hat einen Aufstellungsplan für die zweite grofse Zentralbibliothek, in Florenz, entworfen, der sich durchaus im Geleise der italienischen Tradition hält und nicht etwa von dem „Wesen“ und der „Idee“ einer Bibliothek ausgehend eine ideale Ordnung um ihrer selbst willen anstrebt, sondern eine Ordnung, die vor allem Gebrauchswert hat, die den praktischen Bedürfnissen, der Benutzung angepafst ist.[4]) Das Mifs-

1) P. Martini: Sulla biblioteca della r. università di Cagliari. Cagliari 1845. S. 27 ff.
2) G. Zedler: Geschichte der Universitätsbibliothek zu Marburg. Marburg 1896. S. 88.
3) G. Fumagalli: Della collocazione dei libri nelle pubbliche biblioteche. Firenze 1890. S. 95 f.
4) D. Chilovi e A. Papini: Il nuovo palazzo per la biblioteca nazionale centrale di Firenze. Progetto. Firenze 1892.

geschick, das seit Jahrzehnten auf den florentiner Bauprojekten lastet, hat leider verhindert, dafs Chilovi selbst noch seine Pläne in die Wirklichkeit übertragen konnte; in ganz ähnlicher Weise ist jedoch diese Ordnung in der modernsten Bibliothek Italiens, der Marciana, bei der Uebersiedelung aus dem Palazzo Ducale in den Palazzo della Zecca durchgeführt worden, von der weiter unten noch die Rede sein soll.

In diesem Zusammenhang darf jedoch eine Bibliothek nicht vergessen werden, die nach ihren Beständen und ihrem Etat unter den italienischen Staatsbibliotheken mit in der ersten Reihe stehen würde: die Stadtbibliothek in Bologna. Es ist die einzige grofse Bibliothek in Italien, die noch jetzt nach einem detaillierten Schema systematisch aufstellt und deshalb nicht nur von ausländischen Gelehrten und Bibliothekaren, sondern auch von italienischen Fachleuten selbst als Musterbibliothek gerühmt und bewundert worden ist, ohne freilich jemals von ihnen nachgeahmt worden zu sein! Ihre Aufstellung verdankt sie der persönlichen, durch mehr als 40 Jahre rastlos tätigen Energie Luigi Fratis, der sie 1858 in ungeordnetem, um nicht zu sagen verwahrlostem Zustand übernommen und sie schon im Jahre 1870 in jene musterhafte, viel bewunderte Ordnung gebracht hatte, dank seiner aufserordentlichen Arbeitskraft, die es ihm ermöglichte in der kurzen Frist von 7 Jahren 40000 Katalogzettel mit eigener Hand fertigzustellen, aber auch dank seiner organisatorischen Fähigkeit, die für aufserordentliche Gelegenheiten auch aufserordentliche Hilfskräfte zu gewinnen und einmal sogar für die geringe Zeit von einem Monat 20—30 junge Leute an die richtigen Posten zu stellen verstand. Frati selbst hat die Vorzüge seiner Aufstellung in einer eigenen kleinen Schrift beleuchtet,[1]) nach meiner Ansicht aber auch nicht überzeugend genug, wie überhaupt die heutige systematische Aufstellung im grofsen und ganzen mehr der Gewohnheit und dem konservativen Sinn der Bibliotheken ihre Weiterexistenz verdankt und ihre Nützlichkeit schon im 19. Jahrhundert nicht mehr begründen konnte. Die Geschichte und das Schema der Aufstellung haben seine beiden Söhne, die Bibliothekare Carlo und Lodovico Frati in einer Abhandlung dargelegt.[2])

Zunächst wurden zwei grofse Parallelbibliotheken gebildet, eine solche der Bände und eine andere der kleinen Schriften. Beide Hauptabteilungen wurden entsprechend den 18 Sälen im Gebäude des Archiginnasio, die für die Bibliothek zur Verfügung standen, in 18 Wissenschaftsfächer geteilt. Jedes Fach zerfällt wieder in eine Reihe dem Bestande angepafster Unterabteilungen und zwar ist die Gliederung für die kleinen Schriften eine reichere als für die Bände. Ich zähle für die Bände 220 und für die kleinen Schriften 325, Fumagalli, der sich auf persönliche Mitteilungen Luigi Fratis stützt, 486 Ab-

1) L. Frati: Ordinamento sistematico delle biblioteche. Firenze 1894. (Aus: Rassegna Nazionale. 16. 1894.)

2) C. e L. Frati: Luigi Frati e l'ordinamento della biblioteca comunale di Bologna. Bologna 1906. (Aus: L'Archiginnasio 1906.)

teilungen,[1]) aber ohne die Klasse 17. Innerhalb der so entstandenen Gruppen werden die neuhinzukommenden Erwerbungen nicht eingeschoben, sondern einfach angereiht, sodafs die neue Literatur immer ans Ende zu stehen kommt, weil nicht springende, sondern nach allgemeinem italienischem Bibliotheksbrauch, der nur für die Handbibliotheken der Lesesäle eine Ausnahme erleidet, fortlaufende Nummern für die Signaturen gewählt sind und auch keine Exponenten verwendet werden. Die ganze Danteliteratur steht so z. B. beisammen in einer Gruppe: Dante e suoi commentatori; italienische Geschichte ist gegliedert in die Gruppen: Italien im allgemeinen, Oberitalien, Venedig, Mittelitalien, Süditalien und die Inseln. Die ganze deutsche oder die englische Geschichte steht in je einer Gruppe, ebenso etwa wie Astronomie, Physik, Chemie usw., aber immer Bände und kleine Schriften getrennt, wenn auch im gleichen Saal vereinigt. Jedenfalls macht der topographische Katalog den systematischen noch nicht entbehrlich und zur Aufschliefsung der Bestände dienen daher noch drei alphabetische Schlagwortkataloge, ein geographischer, biographischer und einer der verschiedene Materien umfafst. Nur für die Klasse 17, die collezione patria, welche die Literatur über Bologna zusammenstellt und die anläfslich der Universitätsfeier in Bologna im Jahre 1888 auch als wertvolle Bibliographie in zwei Bänden veröffentlicht worden ist,[2]) hat man eine genauere Gliederung angestrebt.

Mit dieser einzigen Ausnahme sind also alle italienischen Bibliotheken systemlos aufgestellt. Nun ist aber die systemlose Aufstellung nicht so zu verstehen, als ob jedes neue Buch so wie es kommt, einfach neben ein schon vorhandenes gleichen Formats gestellt wird. Zweckvolle Gruppen nach Stärke der Bände, nach der Erscheinungsweise, auch nach der literarischen Gattung usw. werden überall gebildet und die Systemlosigkeit erweist sich bald als ein sehr wohl durchdachtes System.

Von vornherein erfahren alle kleinen Schriften eine besondere Behandlung und zwar in überraschender Weise an sämtlichen Bibliotheken die gleiche, wie überhaupt die italienischen Bibliotheken auch in Dingen, in denen das Regolamento, wie bei der Aufstellung, freie Hand läfst, übereinstimmende Züge aufweisen. Aller Orten ist man von dem früher üblichen Bindeprinzip in Sammelbänden zur losen Aufbewahrung in Pappkartons (buste) übergegangen, in denen oft je 30—40 kleine Schriften Platz finden, zumal wenn eine Zwischenwand eingefügt ist, die leichteres Herausnehmen und Einstellen gestattet. Für die Konservierung und die ohnedies spärliche Benutzung reicht dieses Verfahren vollkommen aus und abgesehen von den Vorteilen beim Ausleihen werden enorme Bindekosten erspart. Wird ein Stück dem Karton entnommen, so wird dieser in der Vittorio Emanuele umgekehrt, mit der Schleife nach vorn, ins Fach gestellt, solange bis

1) G. Fumagalli, a. a. O. S. 98.
2) L. Frati: Opere della bibliografia Bolognese. Bologna 1888. 89.

das entnommene Stück wieder zurückkommt. Alle diese kleinen Schriften stehen als Miscellanea oder Opuscoli für sich; die Vittorio Emanuele hat daneben noch eine wertvollere Abteilung als Opuscoli valenti ausgeschieden. An der Universitätsbibliothek in Modena, an der Stadtbibliothek in Bologna und an der Staatsbibliothek in Lucca hat man sogar bei der Neuordnung der Bibliothek alle Sammelbände wieder aufgelöst, so sehr viel besser erschien die lose Aufbewahrung. Dafs Frati in Bologna sogar bei einer streng durchgeführten systematischen Aufstellung die kleinen Schriften für sich geordnet hat, wurde schon erwähnt. Die Dissertationen hat man freilich auch anderwärts wie an der Alessandrina in Rom in 8 und an der Nationalbibliothek in Turin in 9 Klassen geschieden, an der Accademia dei Lincei sogar in etwa 20 Wissenschaftsfächer, von denen jedes Fach einen eigenen Autorenkatalog in einem Alphabet besitzt.

Da das Ziel der italienischen Aufstellung immer vollkommenste Raumausnutzung ist, so mufste aus technischen Gründen gesondert aufgestellt werden alles, was sich in seinem endgültigen Umfang noch nicht übersehen läfst, d. h. alle Fortsetzungs- und Serienwerke und die Zeitschriften. An grofsen Bibliotheken werden die Fortsetzungen noch nach Sprachen getrennt, wie an der Vittorio Emanuele nach lateinischen und griechischen, italienischen, französischen usw., die kleinen Bibliotheken stellen sie in fortlaufender Reihe auf. Die Signatur ist zunächst nur provisorisch; sobald das Werk abgeschlossen ist, erfolgt definitive Aufstellung und Aufnahme in die Hauptreihe. Auch die noch nicht bindereifen Faszikel erhalten in den meisten Bibliotheken ihren Standort sofort unmittelbar hinter dem gebundenen Band, zu dem sie gehören, eventuell auch im Lesesaal, wenn das Werk im Lesesaal steht und die ganze Sekkatur mit den Fortsetzungsschränken fällt fort. Ganz selten ist es, dafs der Beamte, der die Zeitschriften und Fortsetzungen verwaltet, die ungebundenen Hefte in seinem Arbeitszimmer in Verwahrung hält — die Arbeitsräume für die Beamten und für das Publikum hat man seit Generationen in Italien wenn irgend möglich getrennt gehalten, Della Santa bestimmt sogar in seiner noch heute ganz modern anmutenden Schrift für die einzelnen Ressorts besondere Zimmer.[1])

Es folgt eine Zeitschriftenabteilung, die wieder je nach ihrem Umfang entweder in einer Reihe geordnet ist oder wie in der Vittorio Emanuele und der reinen Zeitschriftenbibliothek der Accademia dei Lincei nach Sprachen, in Lucca alphabetisch nach dem Titel und zwar die italienischen und ausländischen getrennt. Auch kleinere Bibliotheken pflegen dann noch die Akademieschriften für sich zu stellen, in eine Reihe oder wieder nach Sprachen oder wie in Lucca in zwei

1) A. a. O. S. 18. 19 u. 29, § 4: Delle Stanze dei Bibliotecari. — Im Notfall bildet man noch jetzt in den grofsen Sälen durch Rollschutzwände abgeschlossene Gelasse. — Della Santas Grundrifs ist auch abgebildet im Handbuch der Architektur. T. 4, Halb-Bd 6, H. 4. 1893. S. 56.

Alphabeten nach dem Ort, an dem die Akademie ihren Sitz hat, einem italienischen und einem ausländischen. Abgeschlossene Zeitschriften scheiden natürlich aus dieser Abteilung aus. Schliefslich werden die laufenden Publikationen der Behörden als pubblicazioni ufficiali an vielen Bibliotheken getrennt aufgestellt. Für die Bibliothekszwecke selbst ist von vornherein ein bibliographischer Apparat und für die bevorrechteten Benutzer, soweit es der Raum irgendwie erlaubt, eine Handbibliothek ausgeschieden, die wie aus der Natur der Sache hervorgeht, in sich nach Fächern geordnet sind.

Die jetzt noch übrigbleibende Hauptmasse der abgeschlossenen Werke wurde früher, wie schon erwähnt, häufig in grofsen Klassen aufgestellt. Mit Ausnahme der Turiner Nationalbibliothek und der Vittorio Emanuele ist man heute davon abgekommen und reiht jedes neuankommende Werk einfach an ein schon vorhandenes gleicher Gröfse an, abgesehen freilich von einigen besonderen Fällen, die wieder zeigen, wie wenig mechanisch die ganze Aufstellungsweise der Italiener im Grunde doch ist.

Von fast allen Bibliotheken hören wir, dafs sie ihre seltenen Drucke besonders aufgestellt haben, zunächst die Inkunabeln, aber auch nur nach Format in fortlaufender Reihe numeriert, in der Marciana noch in venetianische und nichtvenetianische geteilt, dann die Aldinen, die Elzevire, die Drucke der Blades, Stephani. Der Lokalpatriotismus des Italieners legt den Gedanken einer biblioteca patria nahe und so stellt die Stadtbibliothek in Bologna und die Staatsbibliothek in Cremona alles für sich, was die Stadt selbst und ihre berühmten Söhne betrifft, Cagliari hat eine biblioteca Sarda, Genua eine biblioteca Ligura, die Brera sammelt und stellt besonders die Literatur über die Lombardei, Catania die Literatur über den Aetna, die Nationalbibliothek in Neapel diejenige über den Vesuv und die Vulkane im allgemeinen. Die Vittorio Emanuele als erste Bibliothek des Königreichs vereinigt in einer biblioteca del risorgimento die ganze historische Literatur über die Einigungskämpfe bis zum Jahre 1870 und in der Spezialsammlung topografia romana alle Pläne, Ansichten, Führer durch Rom und Beschreibungen seiner Monumente. Als eine Art Ergänzung dazu ist der Direktor der römischen Universitätsbibliothek eben dabei, die italienischen Reisebeschreibungen der Fremden (viaggiatori stranieri) aus der Masse auszulesen und ihnen eine besondere Aufstellung und einen eigenen Katalog zu geben.

Es ist selbstverständlich, dafs man in der Zentralbibliothek Florenz nicht vergessen hat, Dante in einer besonderen Sammlung aller erreichbaren Ausgaben und Kommentare zu ehren; daneben findet sich eine Sammlung von Schriften von und über Galilei und eine andere auf Savonarola bezügliche. Die Brera in Mailand hat ein eigenes Zimmer für Manzoni eingerichtet und die römische Universitätsbibliothek hat neuerdings vom Unterrichtsministerium den Auftrag erhalten neben der älteren Sammlung der Werke von und über Leopardi eine ähnliche der Werke von und über Carducci anzulegen. In

dieses Gebiet gehören auch die Autographensammlungen, die sich fast auf allen italienischen Bibliotheken finden.

Da man in Italien überzeugt ist, dafs jede Bibliothek einen Organismus, etwas historisch Gewordenes darstellen soll, so ist man auch gewohnt, historische Zusammenhänge nicht zu zerreifsen, sondern zu erhalten und gröfsere Schenkungen für sich zu behandeln. Die römische Alessandrina besitzt eine Spezialsammlung der Werke Ciceros, die der niederländische Philologe Boot geschenkt hatte, die Casanatense eine Sammlung Wolynski, auf polnische Geschichte und Literatur bezüglich, Florenz vor allem die grofse Bibliothek Guicciardini in 9600 Bänden über die religiöse Bewegung des 16. Jahrhunders in Italien und das moderne Literaturarchiv Vieusseux, Turin die 20000 Bände umfassende Sammlung zur Geschichte Napoleons, die Baron Lumbroso geschenkt hat. Auch die grofse Gesetzsammlung der Alessandrina, die in einem neunbändigen Katalog verzeichnet ist, kam auf dem Wege von Schenkungen seitens aller europäischen und vieler aufsereuropäischen Staaten zustande.

Vier Bibliotheken, die Marciana in Venedig, die Brera in Mailand, die Nationalbibliothek in Neapel und die Casanatense in Rom sind stolz auf ihre reichen Sammlungen von Theaterstücken und stellen sie für sich; Neapel und Lucca ebenso die Texte, welche die Crusca ihrem Wörterbuch zu Grunde legt; diese Sammlung umfafst in Lucca gegen 2000 Bände.[1])

Von dieser italienischen Klassikerbibliothek führt ein weiter Schritt herunter zu der Literatur, die in einzelnen Stücken auftretend nichts bedeutet und nur als Massenerscheinung ihren Wert erhält und auch dann vielleicht erst in ferner Zukunft. Man glaubt in Italien, dafs die Bibliotheken die Aufgabe haben, auch diese sich rasch zerstreuenden Dokumente für das moderne Leben der Nachwelt in möglichster Vollständigkeit zu erhalten, man ist aber weit davon entfernt, sie in das Prokrustesbett der systematischen Kataloge zu zwängen, dessen System sie nur schädigen, oder ihnen durch eine Zentralkatalogisierung eine allgemeine Bedeutung zu geben, wo ihnen nur eine lokale zukommt.[2]) Sachlich und chronologisch geordnet sind sie in der Brera auch bei einer summarischen Katalogisierung leicht zu finden,[3]) die Zentralbibliothek in Florenz hat Gruppenbildungen vorgenommen,[4]) über die jedoch näheres nicht zu erfahren war. Neuer-

1) Auch die Sammlung phonographischer Platten, die Fumagalli an der Brera begonnen hatte, gehört hierher und ist nicht blofs als Kuriosität zu betrachten. Vgl. über ähnliche Bestrebungen in Frankreich eine Notiz in der Frankfurter Zeitung vom 25. November 1910, 2. Morgenblatt.

2) Vgl. besonders die Rede Ravas in der Senatssitzung vom 5. April 1909, jetzt auch abgedruckt in der Raccolta delle leggi ... per le bibl. gov. 1909. S. 153 f. — Ferner Bollettino della Società Bibliogr. Italiana. 2. 1899. S. 42; Rivista delle bibl. 1. 1888. S. 9 ff., 33 ff., 80 ff.; 11. 1900. S. 148 ff.; 13. 1902. S. 189.

3) Bollettino della Società Bibliogr. Italiana. 2. 1899. S. 39.

4) Statistica delle biblioteche. P. 1, 2. 1894. S. 24.

dings hat sich auch Bonazzi mit diesem Problem der libri di scarso valore beschäftigt, doch ist das genauere Resultat erst noch zu erwarten. Wahrscheinlich wird der italienische Beirat für Bibliotheksangelegenheiten selbst noch in einem Spezialreglement das den modernen Bibliothekar schwer bedrängende Problem wenn nicht lösen, so doch für die Bibliotheken seines Landes entscheiden,[1]) schwer bedrängend deshalb, weil die aufgewendete Mühe bisher in so gar keinem Verhältnis zu den Resultaten steht.

Inzwischen hat sich aber schon Eugenio Boselli, der Direktor der Staatsbibliothek in Lucca, mit seinem System, diese kleine Literatur zu ordnen, auf der letzten Weltausstellung in Brüssel die goldene Medaille erworben. Durch das liebenswürdige Entgegenkommen Bosellis bin ich in der Lage, über sein System einige Mitteilungen machen zu können.[2])

Die ganze Sammlung der Flugschriften wird in folgende 28 Klassen geteilt: I. Appalti, Aste, Incanti, Bandi per vendita, ecc., II. Avvisi sacri, Notificazioni ecclesiatiche ecc., III. Caccia. — Bandita e divieti privati, IV. Camera di commercio, V. Cassa di risparmio, VI. Consiglio notarile e procuratori, VII. Elezioni politiche e amministrative, VIII. Feste e spettacoli, IX. Finanze, Demanio, Esattoria, Imposte, Intendenze, Manifattura tabachi, Tombole ecc., X. Funeralia, Annunzi di morte, Cenni necrologici, XI. Manifesti politici e commemorazioni patriottiche, XII. Militaria, Distretto militare, Leva, Tiro a segno, Croce rossa, XIII. Municipi della Provincia di Lucca, XIV. Municipio di Lucca, XV. Polemiche personali, discorsi, XVI. Provincia di Lucca, XVII. Scuole, XVIII. Società e Istituti diversi, XIX. Teatro, XX. Tribunali, XXI. Uomini illustri, scienzi, lettere, arti, commemorazioni, XXII. Varia, XXIII. Vittorio Emmanuele, Mazzini, Garribaldi, Umberto I., Commemorazioni, XXIV. Poesie per Nozze, XXV. Poesie civili (Varia), XXVI. Poesie per Messa novella, XXVII. Poesie sacre (Sonetti, Odi, Inni in onore di santi, pubblicate in occasione di feste, che si rinnovano ogni anno), XXVIII. Poesie religiose (Poesie inneggianti in vario modo alla fede cristiana).

Alle diese Drucksachen finden ebensowenig wie die minderwertige Buchliteratur, Kalender, Statuten von Gesellschaften usw. Aufnahme in den alphabetischen Katalog, da sie zumeist anonym auftretend, in eine streng alphabetische Ordnung eingereiht kaum gefunden werden könnten, aber dort auch garnicht gesucht werden, da ja nie das einzelne Stück, sondern nur die Masse interessiert. Auch der systematische Katalog braucht mit ihnen nicht belastet zu werden, da ihre sachliche Aufbewahrung in Bündeln sie schon hinreichend gebrauchsfertig hält, zumal ihnen ja überhaupt erst eine ferne Zukunft einigen Wert verleiht. Die Vortrefflichkeit dieses Verfahrens kann nicht besser illustriert

1) Artikel 21 des Regolamento von 1907.
2) Ein anderes System für die Ordnung der fogli volanti von Moschetti in der Rivista delle biblioteche. 12. 1901. S. 134 ff.

werden als durch das Gegenbeispiel einer deutschen Bibliothek, die nicht blos alle einlaufenden Haushaltungskalender, sondern auch alle Ladevorschriften der Güterhallen, alle Gratisbeilagen sämtlicher Zeitungen, die als Pflichtlieferungen eingehen, wie Fahrplan-Hefte für den Sommer und Winter, die sich formal nur durch ihre zufälligen Titelabweichungen und sachlich nur durch ihre Druckfehler von einander unterscheiden, kunstgerecht jedes Halbjahr von neuem durch die alphabetischen und systematischen Kataloge schleppt, während man 2. verbesserte und vermehrte Auflagen wissenschaftlicher Werke für entbehrlich hält, weil man die 1. Auflage besitzt. Der Fehler liegt aber im Prinzip, da bisher noch alle neueren Bibliothekshandbücher eine Bibliothek für wohlversorgt gehalten haben, die ihre Eingänge an den drei Stellen des Accessionsjournals, des alphabetischen und des systematischen Katalogs verzeichnete, wobei der systematische Katalog zugleich Standortskatalog war; mit anderen Worten ohne durch den systematischen Katalog hindurchgegangen zu sein, konnte ein Buch überhaupt keinen Platz in der Bibliothek finden und so blieb auch für eine minderwertige Drucksache keine andere Wahl als Papierkorb oder systematischer Katalog. Schon von diesem Gesichtspunkt aus verkehrt sich die rein systematische Aufstellung, die alle Gegensätze vernichtet und die Arbeit verflacht, in ihr Gegenteil, in eine ganz primitiv-mechanische. Man wird überhaupt die bibliothekarische Tätigkeit in Zukunft nicht mehr an der einfachen Figur des Dreiecks jener drei genannten Kataloge umschreiben dürfen, sondern, um mich eines anschaulichen Vergleichs Bosellis zu bedienen, ein Polyeder mit seinen vielen Ansichtsflächen an die Stelle setzen müssen, wenn man modernen Bedürfnissen genügen und für andere Zwecke auch andere Mittel anwenden will.

Alle losen Blätter sind in Lucca in einem von Boselli konstruierten Registrierapparat, der bis zu 1500 Blatt fassen kann, in sachlich-chronologischer Reihe festgehalten. Diese Apparate werden nicht gestellt oder gelegt, sondern an Ringen in einem Gestell aufgehängt, ein Verfahren, das mir nicht ganz klar geworden ist, dem aber sein Urheber grofse Ersparnis an Arbeit, Kosten und Raum nachrühmt.[1])

Das zweite grofse Problem der modernen Bibliothekstechnik ist die Behandlung der toten Literatur, der biblioteca morta im Gegensatz zur biblioteca viva, ein Problem, das zu erwägen in Italien besonders nahe lag, als sich an der eine Zeit lang nach wissenschaftlichen Fächern geführten Benutzungsstatistik zeigte, dafs das grofse Erbe der Druckschriften aus den Klosterbibliotheken fast keinen Gebrauchswert mehr besitzt.[2]) Die Absicht, einige Staatsbibliotheken nicht mehr zu

1) Der einzelne Apparat kostet 2, ein ganzes Gestell 10 Lire.

2) Es sei erlaubt, auf die ausgezeichnete Vorarbeit für eine spätere Scheidung zwischen einer biblioteca viva und einer biblioteca morta hinzuweisen, die an der Universitätsbibliothek Berlin mit der Abstempelung der Bücher selbst beim Verleihen geleistet wird.

vermehren, sondern nur als bibliographische Museen weiter zu führen, liegt in derselben Richtung.[1]) An den einzelnen Bibliotheken sind Pläne derselben Art aufgetaucht. Gnoli wollte für die Vittorio Emanuele eine Auswahlbibliothek in der Nähe des Lesesaals zusammenstellen,[2]) sein Nachfolger Bonazzi hat sich einstweilen mit einem umfangreichen Auswahlkatalog begnügt. Ebenso hat die bibliothekarische Kommission von 1909 für die Zentralbibliothek in Florenz eine moderne Bibliothek in der Nähe der Kataloge und der Lesesäle vorgeschlagen und auch in dem geplanten Anbau an der Nationalbibliothek in Neapel will man die häufigst benutzten Bücher nahe am grofsen Lesesaal unterbringen. Interessant ist dann vor allem der Aufstellungsplan Chilovis für die Zentralbibliothek in Florenz, der ganz unter dem Gesichtspunkt der Benutzung ausgedacht ist.[3]) Das Parterre des Gebäudes sollte die Lesesäle aufnehmen, überhaupt den ganzen Verkehr mit dem Publikum erledigen, im ersten Stock befinden sich die Büchermagazine, im letzten das bibliographische Museum, darunter auch die Dante- und Galilei-Sammlungen, die für die Menge doch nur Schaustücke sind. Welcher Gegensatz zwischen dieser modernen, zweckvollen, der Benutzung angepafsten Bibliotheksaufstellung und der mechanisch-systematischen des 18. Jahrhunderts, der alles gleich wichtig ist!

In grofsem Umfang hat man zum Teil nach dem Vorbild des Britischen Museums und der Pariser Nationalbibliothek an der Brera in Mailand eine Trennung durchzuführen versucht. Nach Fumagallis Berechnung sollten von 400 000 ungefähr 300 000 Bände alter theologischer und juristischer Literatur, die kleinen Provinzialzeitungen, Verwaltungsberichte von Behörden und Gesellschaften, die als Pflichtexemplare und unerbetene Geschenke gekommen sind, nach einem vorstädtischen Kloster überführt werden. Zunächst ist freilich dieser Plan nur zum kleinen Teil ausgeführt.

In zwei Fällen ist eine ähnliche Trennung jedoch tatsächlich durchgeführt worden. Schon im Jahre 1860 an der Nationalbibliothek in Palermo, als nach der dritten Vertreibung der Jesuiten aus Sizilien die ihr zugefallenen Bücher in profane und theologische geteilt und die profanen in die grofsen Säle übernommen, die theologischen aber abseits davon magaziniert wurden.[4]) Aehnlich ist die Universitätsbibliothek in Sassari mit der Klosterliteratur vorgegangen.

In viel gröfserem Umfang noch ist die Trennung nach Museums- und nach Gebrauchswert in der Markusbibliothek in Venedig

---

1) Artikel 2 des Regolamento von 1907. — Relazione sulle biblioteche. 1910. S. 265 f. — Bollettino della Società Bibliogr. Italiana. 1. 1898. S. 38 ff. — G. Puliti: Per le biblioteche. Catania 1903. S. 7 ff. — Rivista delle biblioteche. 15. 1904. S. 46. 65. — A. Avetta: La r. biblioteca universitaria di Padova alla fine del 1907. Padova 1908. S. 10.

2) Relazione sulle biblioteche. 1910. S. 12.

3) s. o. S. 301.

4) F. Evola: Sulla biblioteca nazionale di Palermo. Palermo 1872. S. 16.

Wirklichkeit geworden, die so mit Recht den Namen der modernsten Bibliothek Italiens und vielleicht nicht nur Italiens verdient. Schon lange vor dem Umzug nach dem Palazzo della Zecca hatte man begonnen, Werke, von denen man annehmen konnte, dafs sie häufiger verlangt würden, im allgemeinen die nach 1880 erschienene wissenschaftliche Literatur, auszuscheiden und sie in einer sezione moderna von etwa 14000 Bänden zu vereinigen. Die Summe könnte klein erscheinen, wenn man nicht dazu die 7000 Bände zählende Konsultationsbibliothek in Rechnung setzte und ferner das ganze Heer der Zeitschriften, Akademieschriften und der noch nicht abgeschlossenen Fortsetzungen, die gesondert aufgestellt sind. Die Zeitschriften sind im ersten Stock untergebracht, die moderne Abteilung um eine Lang- und eine Schmalseite des grofsen Lesesaals herumgruppiert, und im entlegeneren Teil des Bibliotheksgebäudes, im zweiten und dritten Stockwerk sind die Seltenheiten, Inkunablen, überhaupt alles das, was man als bibliographisches Museum bezeichnen kann, aufgestellt. Hier sind auch Zimmer freigehalten für neue Erwerbungen, die nicht geeignet sind, in die moderne Bibliothek aufgenommen zu werden.[1])

Wir kommen schliefslich zu der Frage der Signaturen, der Numerierung der italienischen Bibliotheken, wo wir auch wieder auffallende Uebereinstimmungen treffen, an denen das Regolamento ganz unbeteiligt ist, da es so wenig über Signaturen als über Aufstellungen Vorschriften gibt.

Die primitivste Art der Signatur ist die fortlaufende Nummer. Die Palatina in Parma hat bis zum Jahre 1889 daran festgehalten, längere Zeit auch die Universitätsbibliothek in Padua. Aber wenn auch der Vorteil auf der Hand liegt, dafs diese Signatur das Buch freibeweglich läfst und nicht auf einen bestimmten Platz festlegt, so ist der Nachteil doch gröfser, weil die hohen Nummern, die sich bald ergeben, für ein rasches Auffinden wenig geeignet sind. Und gerade das ist der grofse Vorteil der typischen italienischen Bibliothekssignatur, dafs in ihr als Lokalsignatur gröfsere und kleinere Raumeinheiten zum Ausdruck kommen, sodafs das eigentliche Suchen sich schliefslich in den meisten Fällen auf die Hälfte eines laufenden Meters beschränkt. Wenn wirklich das rasche Herbeischaffen eines Buches zu den Vorzügen einer Bibliothek gehört, so liegt hier ein Vorzug vor, den man nicht durch das schlechte, immer wieder nachgesprochene Wort „Festnagelungssystem“ beseitigen kann.

Weitaus die meisten Bibliotheken legen der Signatur als letzte Raumeinheit die Raumeinheit des Bücherbrettes (palchetto) zugrunde und zählen die auf einem Palchetto stehenden Bände, nicht Werke, in laufender Reihe durch. Da das Brett im allgemeinen einen Meter lang ist, so ergeben sich nur ganz niedrige Nummern. An der Universitätsbibliothek in Neapel waren sämtliche Legebretter eines

1) La biblioteca Marciana nella sua nuova sede. Venezia 1906; die Grundrisse auf S. 82, 84, 87.

Saales laufend mit römischen Zahlen durchnummeriert und diesen übergeordnet der Saal selbst durch einen Buchstaben bezeichnet; bei einer Neuordnung ersetzte man nach und nach die Buchstaben und römischen Zahlen durch leichter faſsliche arabische Ziffern.

Häufiger wird zwischen Bücherbrett und Saalnummer noch die Bezeichnung des Gestelles eingeschoben, sodaſs sich die Signatur aus vier Elementen zusammensetzt. So bezeichnet z. B. 50. 10. 6. 12. den 12. Band auf dem 6. Brett des 10. Gestelles im Saal 50. Ob man an einzelnen Stellen statt der arabischen Ziffern groſse und kleine Buchstaben oder römische Zahlen verwendet, tut dem Wesen der Signatur keinen Eintrag. Die Nationalbibliothek in Palermo, die Universitätsbibliothek in Sassari, die Marucelliana in Florenz, die Stadtbibliothek in Bologna und andere haben sich für diese Form entschieden. Andere Bibliotheken wie die Universitätsbibliotheken in Pavia und Rom, die Nationalbibliothek in Neapel, die Accademia dei Lincei, die Palatina zu Parma sehen von der Saalbezeichnung ab und zählen alle Gestelle durch die ganze Bibliothek, dann folgt die Nummer des Bücherbrettes und die laufende Nummer.

Vielleicht ist das System der Marciana und der Universitätsbibliothek in Padua empfehlenswerter, die letzten Raumeinheiten nicht zu klein zu nehmen und eine laufende Numerierung nicht durch jedes Bücherbrett, sondern durch ein ganzes Gestell durchzuführen. Selbst bei 4 m hohen Gestellen werden dreistellige Zahlen nie überschritten; in der Marciana faſst ein Gestell im allgemeinen 230—250 Bände.

Diese Art Lokalsignatur ist viel älter als Maire meint, der sie auf Sobolstchikoff zurückführt.[1]) Ob sie wirklich schon in süddeutschen Klöstern angewendet wurde, wie Ebert wissen will,[2]) ist nicht sicher; jedenfalls empfiehlt sie aber schon Legipontius.[3]) Daſs die Italiener sich immer noch nicht von ihr getrennt haben, mit Ausnahme der Nationalbibliothek in Turin und jetzt auch der Vittorio Emanuele, ist ein gutes Zeichen für ihre Brauchbarkeit; die Marciana hat sie auch nach dem Umzug beibehalten und auch die Universitätsbibliothek in Padua wird sie im neuen Gebäude keinesfalls aufgeben. Die Nachteile hat man weit übertrieben. Eine Reihe von Umzügen ganzer Bibliotheken und einzelner Teile innerhalb desselben Gebäudes sind gemacht worden, ohne daſs eine Aenderung der Signaturen nötig gewesen war.[4]) Man wird sich eben soweit irgend möglich immer der alten Gestelle bedienen oder die neuen in der Länge den

---

1) A. Maire: Manuel pratique du bibliothécaire. Paris 1896. S. 109. — B. Sobolstchikoff: Principes pour l'organisation . . . des grandes bibliothèques. Paris 1859. S. 31, 39.

2) F. Ebert: Die Bildung des Bibliothekars. 2. Aufl. Leipzig 1820. S. 18.

3) O. Legipontius: Dissertationes philologico-bibliographicae. Norimbergae 1747. S. 71.

4) Auch die Geschichte der Kais. öffentl. Bibliothek in St. Petersburg bestätigt das im weitesten Umfang.

alten genau anpassen. Differiert die Höhe der Säle, so wird, wenn der neue Saal niedriger ist, nur der überschiefsende Teil umsigniert werden müssen. Die ganze Arbeit des Umsignierens für die Marciana, die 470 712 Bände, 104 519 kleine Schriften und 12 122 Handschriften zählt, hat nur vier Jahre erfordert, wobei allerdings zu bedenken bleibt, dafs die neuen Signaturen noch nicht sofort aus dem alphabetischen Katalog entnommen werden können, sondern zunächst erst aus einem Concordanzregister der alten und neuen Nummern.[1])

Laufende Zeitschriften und noch nicht abgeschlossene Fortsetzungen erhalten übrigens, wie schon gesagt, niemals Lokalsignaturen, sondern im allgemeinen laufende Nummern, die dann natürlich auch für jedes Lokal passen. Stellt die Zeitschrift ihr Erscheinen ein oder ist die Fortsetzung abgeschlossen, dann erst wird mit der Einreihung in den Hauptbestand die bewegliche Signatur in eine feste Lokalsignatur verwandelt. Ebenso bleiben die kleinen Schriften immer in beweglicher Aufstellung. Die Vittorio Emanuele unterscheidet für sie fünf Formatklassen, die mit A, B, C, D, E bezeichnet sind. Die Kartons werden mit laufenden Nummern versehen und ebenso innerhalb eines jeden Kartons die darin enthaltenen Schriften. Eine Signatur Miscell. B. 210. 12 bezeichnet demnach die 12. kleine Schrift, die in dem Karton 210 der Formatklasse B enthalten ist. Durch ein weiteres Signaturelement kann leicht auch eine einzelne Gruppe aus der Sammlung der kleinen Schriften, etwa eine Spezialsammlung, eine getrennt aufgestellte Schenkung unterschieden werden.

Meines Wissens haben nur zwei Bibliotheken, die Nationalbibliothek in Turin und seit 1910 die Vittorio Emanuele für die Hauptmasse ihrer Bestände nicht Lokal-, sondern bewegliche Signaturen. Turin stellte, nach Avettas Meinung unter französischem Einfluſs, schon immer nach groſsen Wissenschaftsklassen auf, die mit Buchstaben bezeichnet wurden. Eine Signatur A IV 7 bezeichnete das 7. Buch auf dem 4. Bücherbrett der Abteilung A = Sacra Scrittura. Da etwa 40 Abteilungen gebildet waren, wofür die Buchstaben des Alphabets nicht ausreichten, unterschied man stofflich benachbarte Fächer durch Beifügung eines besonderen Zeichens. Bedeutete M Zivilrecht, so M̲ öffentliches Recht, M̿ politische Oekonomie, was freilich beim Signieren zu Irrtümern leicht Anlafs geben konnte.[2]) Seit 1906, nach dem Brand, bezeichnet man die Wissenschaftsklassen durch Buchstabenverbindungen, Bg z. B. ist Bibliographie, zählt aber dann, um eine brauchbare bewegliche Signatur zu erhalten, nicht etwa die einer Abteilung angehörenden Werke sofort in laufender Reihe durch, sondern schiebt einen kleinen Buchstaben als Formatbezeichnung dazwischen ein und innerhalb eines jeden Formats beginnt die Reihe mit 1. Da

1) Ueber die Arbeiten nach dem Umzug von 1906 an vgl. den Bericht von C. Frati: La biblioteca Marciana nel triennio 1906—08. Venezia 1909. (Aus: L'Ateneo Veneto. 32. 1909, fasc. 3.)

2) Ueber die alten Signaturen vgl. G. Gorrini: L'incendio della biblioteca nazionale di Torino. Torino 1904. S. 30, 34.

die Formate künstlich festgesetzt sind und dabei, wie mir mitgeteilt wurde, sogar noch Millimeter eine Rolle spielen, so werden sich sehr viele Formatklassen und infolgedessen niedrige laufende Zahlen ergeben, vor allem aber wird der Raum aufs denkbar möglichste ausgenutzt. Das Aussuchen und Einstellen erfordert freilich eine weit gröfsere Aufmerksamkeit als bei den lokalen Signaturen.

Schliefslich möchte ich noch eine Signiermethode erwähnen, die wohl zu den geistreichsten gehört, die man jemals ausgedacht hat. Sie stammt von Bonazzi, dem ausgezeichneten Direktor der Vittorio Emanuele, und wird seit Beginn des Jahres 1910 an der von ihm geleiteten Bibliothek zunächst für die neuen Erwerbungen angewendet. Bonazzi hat zuerst Anstofs genommen an der, wie er meint, etwas rohen, in Italien fast allgemein geübten Aufstellung, die ein Werk an das andere reiht, wie es eben durch Zufall oder Absicht in die Bibliothek kommt. Aber die zehn Klassen, die er deshalb bildete, sollten auch nicht wieder alles in sich aufsaugen, was inhaltlich zwar verwandt war, aber keinen Gebrauchswert mehr hat, und schliefslich schien ihm die feste Lokalsignatur bedenklich. Alle Gesichtspunkte, die für seine Ordnung wichtig sind, waren bis auf einen vielleicht, den der Aufstellung nach zehnjährigen Perioden, in Italien schon bekannt, aber immer nur vereinzelt für die Aufstellung benutzt worden. Die Verbindung zu einem System, das dann noch in einer einfachen symbolischen Signatur seinen Ausdruck findet, ist durchaus neu und zeugt von einer aufserordentlichen Kombinationskraft. Ich gebe hier nur einen kurzen Umrifs in der Erwartung, dafs Bonazzi selbst sich noch entschliefsen möge, genaueres mitzuteilen. Ich möchte nicht versäumen, meinen Dank zu wiederholen für die Gelegenheit, dieses System kennen gelernt zu haben.

Zu Anfang steht eine 1. Kategorie: Seltenheiten, am Schlufs eine 9. Kategorie: Werke von geringem Wert. Dazwischen stehen in sieben Kategorien die Bücher von „normalem Wert“ und zwar zunächst abgeschlossene Werke und Fortsetzungen; die bewegliche Signatur erlaubt ihm gegen den sonstigen italienischen Brauch die Fortsetzungen gleich den abgeschlossenen Werken zu behandeln. Es folgen die kleinen Schriften, dann Serienwerke, Zeitschriften, Akademie- und Gesellschaftschriften, amtliche Veröffentlichungen und zuletzt Spezialsammlungen. Die 1. Kategorie hat wieder gewisse Unterabteilungen wie Faksimilereproduktionen, Luxusausgaben usw. Den Kategorien 2—6, bis zu den Akademieschriften sind die zehn Sektionen untergeordnet, nach denen das römische Bollettino die Neuerwerbungen der italienischen Staatsbibliotheken aus der ausländischen Literatur anordnet: 0. Bibliographie, 1. Theologie, Philosophie, Pädagogik, 2. Linguistik und Philologie, 3. Literatur und Literargeschichte, 4. Geschichte und historische Hilfswissenschaften, 5. Rechts-, Staats- und Sozialwissenschaften, 6. Mathematik, Physik und Naturwissenschaften, 7. Medizin, 8. Kunst, 9. Technologie, Handel, Oekonomie, Kriegs- und Seewesen, die mit der vorgesetzten Nummer bezeichnet werden. Zu diesen beiden

ersten Signaturelementen tritt für die Jahre 1910—19 noch eine Null (0), für das folgende Jahrzehnt eine Eins (1) usw. Eine Signatur 370 bezeichnet demnach eine kleine Schrift aus dem Gebiete der Medizin, die zwischen 1910 und 1919 erworben wurde.

Für die Aufstellung ist das nicht ausreichend und es kommt noch eine Formatbezeichnung mittels eines Buchstabens dazu. Bei den kleinen Schriften, die in Kartons aufbewahrt werden, begnügte sich Bonazzi mit fünf Formatklassen, sonst ist die Zahl aufserordentlich viel gröfser, da es sich gewöhnlich, aber nicht immer, um Sprünge von $1^1/_2$ cm aufwärts von einer Höhe von 11 cm angefangen handelt. Nach der Formatangabe folgt die laufende Nummer. Mit einer Signatur 580. k. 5 ist also das 5. Werk, nicht der 5. Band wie sonst in Italien — Bandzählung würde die Einreihung von Fortsetzungen nicht erlaubt haben —, der Formatklasse k aus den Erwerbungen zwischen 1910 und 1919 auf dem Gebiete der Kunst bezeichnen und zwar als Kategorie 5 eine Zeitschrift. Die amtlichen Veröffentlichungen haben wieder bestimmte Unterabteilungen. Unter den Spezialsammlungen stehen auch sämtliche Publikationen des Britischen Museums, der Pariser Nationalbibliothek, der Library of Congress für sich.

Vor allem ist die Kategorie 9, unsere Nebenserie, noch in viele Gruppen gegliedert, was wünschenswert war, da sie stark vermehrt wird. Bonazzi hat nämlich die Absicht, im allgemeinen alle Werke in diese Kategorie zu bringen, die die Bibliothek trotz eines ausreichenden Etats nicht gekauft hätte, und so werden zusammen mit Buchhändlerkatalogen, Schulbüchern, Erbauungsschriften auch die lyrischen Gedichte und Romane noch unbekannter Autoren als libri di scarso valore behandelt, überhaupt das Gros der Pflichtlieferungen und Geschenke. Nicht mit Unrecht, denn es verursacht jedenfalls geringere Arbeit und weniger Kosten, hie und da die Werke eines später bekannt gewordenen Autors aus diesem Dunkel hervorzuziehen und in die Hauptreihe zu bringen, als diese ganze Massenliteratur von vornherein durch alle Kataloge zu pressen, um sie zu zerstören. Die Kategorie 9 wird ebenso vom alphabetischen Hauptkatalog wie vom systematischen Katalog ferngehalten, zweckmäfsige Vereinfachungen, die nicht hoch genug zu schätzen sind, auch deshalb, weil sie wieder einmal an das Urteil des Bibliothekars gewisse Anforderungen stellen. Dafs diese Literatur auch gefunden wird, dafür sorgt ein alphabetischer Nebenkatalog auf andersfarbigen Zetteln.

Durch die Güte P. Ehrles habe ich in Rom Gelegenheit gehabt, die etwa 60 000 Bände starke vatikanische Handbibliothek auch nach ihrer Aufstellung und Signierweise näher kennen zu lernen. Es sei erlaubt, von ihr wenigstens anhangsweise hier zu handeln.

Da sie vornehmlich zur Unterstützung der historischen und kirchenhistorischen Studien geschaffen ist, die dort von Gelehrten aller Länder betrieben werden, so empfahl es sich, sie in der Hauptsache nach geographischen Gesichtspunkten zu ordnen, und nicht um abstrakte Wissenschaftsfächer, sondern um Orts- und Ländernamen als

Kristallisationskerne schliefst sich der gröfste Teil der vorhandenen Literatur an. Nicht nur politische Geschichte und Geographie, auch Kirchengeschichte, Biographien, Genealogie, Kunst- und Rechtsgeschichte, Sprach- und Literaturgeschichte sind den Ländernamen untergeordnet und durch Zahlen in ihrer Bedeutung festgelegt. So bezeichnet die Zahl I Allgemeine Quellen, V Kirchengeschichte, VI Historische Zeitschriften, VII Bibliographien, VIII Biographien und Genealogie, IX Topographie, X Kunstgeschichte und Archäologie usw. Ist die Literatur nicht umfangreich, so schliefst sich eine Neuerwerbung unmittelbar an ein schon vorhandenes Werk der gleichen Gattung in laufender Reihe an. Eine Signatur Alsazia I. 4 bezeichnet so das 4. Werk, das Allgemeine Quellen zur Geschichte des Elsafs enthält; also nicht in chronologischer Folge des Erscheinens, sondern der Erwerbung sind die Werke innerhalb der einzelnen Gruppen aufgestellt. Immerhin aber war man bestrebt, verschiedene Auflagen desselben Werkes trotz der laufenden Nummern nebeneinander zu bringen, was durch Einschieben eines weiteren Buchstabenelementes ermöglicht wurde. Hat die 1. Auflage von Wattenbachs Schriftwesen die Signatur Paleogr. Lat. 3, so wird die 2. mit Paleogr. Lat. 3 A, die 3. mit Paleogr. Lat. 3 B bezeichnet.

Diese Art sachlicher Signatur erschöpft sich nie wie die symbolische, die mit Buchstaben und Zahlen allein arbeitet und man ist mit der Einführung neuer Sachbezeichnungen auch nicht sparsam gewesen. Es entstehen so oft recht umfangreiche Signaturen, die aber in einer Handbibliothek für das Auffinden der Bücher ohne Hilfe des Katalogs ausgezeichnete Dienste leisten. Ein Tübinger Handschriftenkatalog ist z. B. signiert mit Cat. Germ. Tübingen 1, wenn er der erste in der Reihe ist; auch Signaturen wie Cat. Inghilterra, Londra, Foreign Office kommen vor. Bei anderen Gruppen konnten die Unterabteilungen wieder in einem Schema festgelegt und durch Zahlen abgekürzt werden, z. B. bei den religiösen Orden wo I immer die Ritterorden, V die Bettelorden ohne die Franziskaner, VI die Franziskaner bezeichnet. Die Aufstellung folgt innerhalb der kleinen Gruppen einem Schlagwortkatalog nach dem System Staderini, der durch Zwischenzettel, die das Schlagwort bringen und eine Uebersicht über die in der einzelnen Gruppe angewendete Gliederung geben, eine vortreffliche Uebersicht gewährt.

Es ist noch nötig die Einrichtung der Inventare und Listen kurz zu betrachten, die zur Führung der im Vorhergehenden behandelten Geschäfte erforderlich sind.

Die Grundlage für die Aufstellung bildet das topographische Inventar, das zu führen jede Staatsbibliothek seit dem Regolamento von 1869 gehalten ist. Schon dieses Regolamento verlangt dafür in Artikel 8 die Bandform, trotzdem hat eine Reihe von Bibliotheken, wahrscheinlich weil die Raumschwierigkeiten öfters Umstellungen erforderlich gemacht hatten, denen man mit Zetteln leichter nachkommen konnte, für die neueren Abteilungen ein Inventar in Zettel-

form in Gebrauch. Bei der systemlosen Aufstellung ist nun nicht etwa, wie man gemeint hat, für jede Formatklasse ein besonderes Inventar[1]) nötig, um so weniger als bei der festen Lokalsignatur die Bezeichnung des Formats überhaupt fehlt. Das Inventar beschreibt in vorgedruckten Rubriken alle Bücher von der linken oberen Ecke bis zur rechten unteren eines jeden Gestelles nacheinander wie sie auf den Brettern stehen. Das Formular des Inventars der Casanatense hat folgende Rubriken: in der rechten oberen Ecke stehen die Nummern des Saales, des Gestelles und die Bezeichnung des Bücherbrettes; dann folgen neun Querrubriken, die auf die 37 Zeilen der Seite zutreffen, und zwar für die fortlaufende Nummer des Werkes in der Bibliothek, für die fortlaufende Nummer auf dem betreffenden Legebrett, für den Namen des Verfassers, den Titel des Werkes mit Druckort, Druckjahr, Format und eine letzte Rubrik für Bemerkungen. Dazu wird neuerdings noch, für alle Bibliotheken verbindlich, eine Preisrubrik verlangt und zwar ähnlich wie im italienischen Accessionsjournal nicht blos für die gekauften Werke, sondern auch für die als Geschenk, als Pflichtlieferungen oder durch Tausch eingegangenen, deren Schätzungswert verzeichnet wird. Die bibliothekarische Kommission von 1909 hat nämlich auf Feststellung des annähernden Wertes des in jeder Bibliothek niedergelegten Staatseigentums grofses Gewicht gelegt, wobei freilich die Preisschwankungen für die ältere Literatur aufser Rechnung bleiben müssen. Das Inventar der neuen Aufstellung für die Vittorio Emanuele besitzt schon diese Preisrubrik und unterscheidet sich vom alten nur dadurch, dafs nicht mehr die Benennungen der Lokalsignatur (Saal, Gestell, Bücherbrett), sondern die der beweglichen Signatur (Kategorie, Sektion, Serie und Format) rechts oben ausgeworfen sind.

Für die Fortsetzungs- und Zeitschriftenzettel, die, soweit sie mir in Proben vorliegen, alle aus festem Karton bestehen, der nicht so rasch sich abgreift, zerfasert und die Arbeit erschwert, hat das Regolamento einheitliche Formulare für alle Staatsbibliotheken vorgeschrieben, deren Rubrikenvordruck für Herkunft, Erscheinungsweise, Signatur, Titelblatt und Register, bei Zeitschriften auch Uebersicht über den ganzen vorhandenen Bestand Garantien gibt, dafs alle Fragen, die man billigerweise an diese Register stellen kann, sich sofort erledigen.[2]) Ein wesentlicher Vorteil bei allen monatlichen, wöchentlichen oder täglichen Erscheinungen ist ein entsprechender Nummernvordruck, bei dem ein einfaches Abstreichen den Eingang der betreffenden Nummer belegt; ein Datumsvermerk wird infolge der festen periodischen Erscheinungsweise, die ja eine Selbstkontrolle

1) A. Gräsel: Handbuch der Bibliotkekslehre. 2. Aufl. Leipzig 1902. S. 310. — Der Irrtum erklärt sich wohl daraus, dafs die Aufstellung mit fester Lokalsignatur als indiskutabel nicht mehr in Frage gezogen worden ist, ganz zu Unrecht, wie alle italienischen und wie ich neuerdings erfahre, auch mehrere grofse russische Bibliotheken lehren.

2) Es sind die Formulare B u. B^2 im Anhang des Regolamento von 1907.

darstellt, mit Recht als überflüssig betrachtet. Sondertitel bei Serienwerken usw. werden natürlich mit dem Eingangsdatum versehen. Ist ein Zeitschriftenzettel vollgeschrieben, so bringt der nächste nochmals den gesamten Bestand in kurzer Zusammenfassung; an der Accademia dei Lincei wird sogar in jedem einzelnen Fall nach Erscheinen des letzten Heftes die Nummer des abgeschlossenen Bandes auf einem zweiten Zettel wiederholt, ein Verfahren, das die Uebersicht sehr erleichtert.

An der Vittorio Emanuele liegen die Zettel in Kästen nach Sprachen getrennt, die für die Akademie- und Gesellschaftsschriften alphabetisch nach dem Sitz der Akademie, an der Accademia dei Lincei nach dem ersten Stichwort und dem Ort.

Ueber die Fortsetzungswerke und Zeitschriften führt aufserdem noch einer der älteren Beamten aus der Klasse der Ordinatori,[1]) der Collocatore, ein Hilfsregister in Heftform, das eine Uebersicht über die vergebenen Nummern gewährt, hinter denen der kurze Titel gestrichen wird, sobald die Fortsetzung oder die Zeitschrift abgeschlossen ist und definitiv aufgestellt werden kann. Die freigewordene Nummer wird im nächsten passenden Fall wieder vergeben. Auch über jedes für die Besetzung in Angriff genommene Gestell mit abgeschlossenen Werken hat der betreffende mittlere Beamte, der die Aufstellung besorgt, Notizen mit den genauen Mafsen des jeweils noch freien Raumes und der Höhenabstände der Bücherbretter voneinander.

Es erübrigt noch ein Wort über die Signaturschildchen. Sie sind aus Papier, ungummiert, häufig gerändert und rechteckig. Fast überall sind die abgekürzten Signaturzeichen aufgedruckt, seltener werden sie, wie in Padua und Lucca, ganz mit der Hand geschrieben. Für die verschiedenen Gruppen wie Zeitschriften, Fortsetzungen sind natürlich verschiedene Farben gewählt. Die Schildchen selbst sind auffallend hoch und breit, vereinzelt bis zu $4^1/_2 \times 5^1/_2$ cm, bringen oft in dem überflüssigen Raum unnütze Blumen- und geometrische Ornamentik, aufgeschlagene Buchrollen usw. und wiederholen in der Umschrift auf jedem einzelnen den ganzen Namen der Bibliothek. Die Schildchen der Stadtbibliothek in Bologna stechen in ihrer zweckentsprechenden Knappheit erfreulich ab von allem, was mir zu Gesicht gekommen ist. Die Schildchen können in beliebiger Höhe auf den Bücherrücken geklebt werden, für eine zweite Reihe Bücher auf demselben Brett zweckmäfsig auch ganz oben, da ein Formatunterschied nicht zu bezeichnen ist. Häufig werden sie auch noch in anderer Farbe im inneren Buchdeckel eingeklebt.

Göttingen. G. Leyh.

---

1) Ueber die Beamtenkategorien vgl. Schwenke im Zbl. f. Bw. 1908 S. 309ff.